

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

246 (22.10.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Fahnenflucht

Novelle von Hubert Seeck

Die Matrosen der „Batavia“ hatten bei Nanna Krü zwei schiffbrüchigen Negermenschen das Leben gerettet, darum lösten sie heute in Montrovia am Tisch des liberianischen Präfecten und wunderten sich, weil dieser Palast kein Kaffertal und dieses Menü kein Kanibalenfutter war. Frank Kaston, der Kapitän, schämte sich sehr, denn seine tätowierten Genossen aßen und tranken dem schwarzen Statthalter das Beste aus Keller und Küche; die Kerle blamierten ganz Amerika! Der fettschneidende aber grinste wie ein offenes Klavier, seine Domestiken schlenderten noch Brandwein und Maststuden auf die Tafeln und dann kam die Katastrophe: Die Seebären gurgelten mit Feuerwasser und boten der Negers-Exzellenz eine bismontafelnde Vermählung! er sprang auf, hielt eine Dankesrede, wies nachlässig die Vork- und Lodamelnichkeit aller zehnfachenden Menschen und packte sich dann einen Matrosen nach dem anderen am Hals, denn gutwillig wollte keiner dieses Haus voll Milch und Honig verlassen.

Am Ufer wartete der Abend, das Meer lag glatt und weich wie Sülze, die Sonne ging badend; mit jähem Torkelnden, beschwipften Gespenstern aber wartete der Kapitän nicht die Bootsfahrt zur „Batavia“, die draußen am Anker tauchte. — Also schlug er einen kleinen Spaziergang in den Busch vor. Die Luft wurde ja kühl und der polizeiliche Beweiser am Kai schwor bei allen Paßböden Liberias, dort säße es weder Löwen noch Klapperstangen.

Im Dickicht verirrte sich die kleine Karawane durchs Dickicht, zuweilen warf ein Affensümmel mit Nüssen, oder kleine Spinnen häkelten sich den Matrosen in den Bart, daß die Geplogten ihr Souden und Kluchen hatten. — Von irgendwoher klang icks Trommeln und Jodeln, ein lodendes Geräusch, das beinahe ein Abenteuer vertrat. Frank Kaston führte seine Kameraden nach dieser Richtung, es war nicht weit, schon sahen sie die bunten Federn und Bastischürzen tanzender Gohanneger, — dann aber blieben die Seeleute gebannt stehen, das Herz klopfte ihnen bis zum Gaumen, sie hörten — in Demut erstarrte — das Lied von den ausgerechneten Bananen, die Nationalhymne von 1923! — Und schloßen inbrünstig weiter, entblößten Saupres, konnten sie anders??

Als sie den Rand eines offenbar festlich feiernden Dorfes erreichten, erlebten sie das zweite Wunder; schneller als der Kapitän es befehlen konnte, schrien seine fünf ernüchterten Matrosen: „Bisago! — he — Bisago!“

Wermal antwortete das Echo, und der, den es anging, floh wie von Skorpionen zerfressen von einer Schiffmatte: „Batavia?“

Dann gab es ein unheimliches Wiederleben. Die Seeleute zerbrachen diesen Weisen, schlugen ihm die Riemen tief, die schwarzen Golbs nahmen dieses Bild mit offenen Mäulern an, und Frank Kaston entrichtete durch die Zähne: „Verdammt, Bisago! — der beierierte Salute!“

Hier muß man wissen, daß die „Batavia“ vor drei Jahren schon in Liberia Parkhäuser und Schmelzfabrik, als sie im Hafen von Montrovia vier Wochen vor Anker lag. Damals hatte ein Matrose sein Schiff verlassen. Das war nicht nur schändlicher Verstoß — der Kerl hatte auch die offenbar wertvollsten Requiriten des Dampfers gestohlen: Den Grammophon, die Spielkarten, den letzten Raugummi und die Sparbüchsen der anderen. Und diesen diebstahligen Fluchtling, diesen Verärrer leemannischer Kameradschaft sollte man amnestieren? Drei Jahre vergangen, nun hatten sie ihn, der den ganzen Fluß einer muß-wißt- und laugummiösen Weltreise auf sich geladen hatte!

Frank Kaston rief die Wütenden auseinander, er wollte doch feststellen, was sein eigenartiger Weisheit hier trieb. Bisago stand also auf, rief sich wieder alle vier Rufen, stellte das immer noch Bananen verlangende Grammophon ab und beschwor seine schwarzen Golbs, um Himmelswillen keinen Kriegszug anzuführen. Die Negers lauerten sich stumm furend auf ihre Felle, und Bisago bewies an Hand einer umfangreichen Tänzerin, daß er mit diesem Monstrum verheiratet sei! Der geschmacklose Giel!

Die von der „Batavia“ schrien vor Schanden, kriegten das Aufstöhnen und Klatschen sich die Schenkel. In einer Bambuswiege quackten gekochte Drilllinge wie kleine Kerle. Auch das noch! — Doch Bisagos Vaterreden schienen den Seeleuten keine ungenüßten zu sein, denn eben besag der Vermittler zwei schallende Ohrfeigen seiner Erbe, wie burte er auch das Tuch von der Wiege lüften, daß gleich die Rücken hineinschwirrten wie die Fliegen auf Butterbrot! — Hätte nicht in irgendeiner Palmkrone ein Papageienpaar geklappt, wäre diese plötzliche Stille unheimlich geworden. So aber betrachtete sich der Kapitän noch einmal das farbige Dadd, was gehörte da nicht alles zur Sehnlust des Sudans: Ein schwellendes Konakofeuern, Solstetten aus Eisenbein und Holentknoten, zwei verbeulte Zylinderhüte, Christbaumstamm als Ohrgehänge und eine rostige Weckeruhr zum Wuhlmachen! — nein, Bisago, der Tölpel, war nicht zu beneiden, aber Frank Kas-

ton hatte die Pflicht, den Deserteur zu verhaften. So stets im eisernen Seemannsrecht, da hindern weder gekochte Drilllinge noch die Speckportionen einer schlaferrigen Golbs-Kantinspeise. Wie stierete dieses Weib, als die Matrosen ihren Mann in die Mitte nahmen; das arme Dorf folgte unter bald drohenden, bald hoffnungsvoll bittendem Geheul, bis die Heffennolizei von Montrovia für einen unbehinderten Transport nach der „Batavia“ forate. In Nord bekam Bisago noch einen Pidsavi von Wirsina und Kofel-felisch, dann riegelte ihm Frank Kaston die Kabine ab, aus der es kein Entinnen mehr gab.

In Montrovia erloschen alle Fenster und Lampen, auf der Mole flatterte nur der Leuchtturm seine einblühigen Signale, dann kam die tiefe, jummende und blanksternige Nacht der Atlantik. — Morgen in aller Frühe ging heim nach Boston und New Haven.

Frank Kaston hatte eben den ersten Schlummer gefunden, als er die heißen Ohren spürte: Von der Küste her scholl ein Reiten und Krähen über das Wasser, und als er den Kopf durchs Bull-aque swangte, mußte er schreien: Auf der Mole stand Bisagos schwarze Kantinspeise und spuckte einen Fluß nach dem anderen aus: Bisago, coward, fellow — damnable!

Gott, war die sätzlich! — Dann folgte ein mildes Register von Golbs-Schmelzbleien, die der gefangene Ausreiter nur mit Sammern aus der Luke quitierte. Gestraft war er eigentlich genug.

Bald klopfte auch der nachgebende Kesselwärter an die Tür des Kapitän: Da draußen sei etwas nicht geheuer! —

Frank Kaston aber wälzte sich auf die Herseite, er hatte seine Pflicht getan! —

Um 5 Uhr drehten die Matrosen schon den Anker hoch, die Sternwette, im Fockmast flatterten die „Stars and Stripes“, dann ein ständiger Heimatwimmel. Im Ruch der „Batavia“ rumpelte der Kerl verbeulte Augen, aber das Schiff war schon zu weit der Deserteur mußte bleiben.

Nun bog sie mit Vollbord um die Bucht, alle Kräfte der Arbeit, bis der Steuermann einen Triller piffte: „Mann über Bord!“

War Bisago wahnsinnig? — Das Schiff stoppte, in den Wellen fämpfte der Flüchtling, Frank Kaston war einen Korfgürtel, Kerl würde ja elend verfaulen, der Strand war zu weit und Ocean drehte hier scheußliche Wirbel! Aber Bisago schmiedete Rettungsringe, er flammerte sich an ein Stück Treibholz, drüber rampte sein Golbsweib mit triumphierendem Geheul ein. — Diele gerissene Haze; sie zog ein endloses Seil, Bisago wie ein Kal mit dem Halsen zur Rüste, sein Kapitän ließ Pistole verblüht sinken: „Kerls — Kelpst vor der schwarzen Negäre; Gott sei aut!“

Dann rissen sich die Leute von der „Batavia“, um das Verbrechen Bisago froh erschöpfte auf die Steine, streckte sich in der See aus; — drei kleine, gekochte Puten krabbelten aus dem Geheul ihr Vater drehte sie an sich!

Die von der „Batavia“ schwiegen und wüßten sich an den Augen. In Bisagos Rote oder lag ein Brief: „Kameraden, ihr seid glücklicher, gern möchte ich heim, die ich ist mein Weib, aber die Kinder, die lieben Kinder...“

## Der Tod zwischen Himmel und Erde

Gefährliches Abenteuer eines Luftkroboten — Das Erlebnis des Fallschirmaristen Guernemann — Fallschirmenklung in 50 Meter Höhe — Schluß mit dem Wahnwitz!

Die Luftkrobotenkatastrophe im Vogland, bei der sich ein an das Flugzeug „D 1324“ angehängtes motorisiertes Flugzeug vorzeitig löste, gibt Veranlassung, abermals auf den Wahnwitz der immer wieder Menschen und Maschinen gefährdenden Luftkroboten hinzuweisen. Geheißt Rothe, der im Weltkrieg Unglücksflieger war, hat schwer verlegt im Kranfensand. Um ein Paar hätte ihn daselbst Schicksal ereilt, das vor wenigen Wochen den Flugkroboten Fritz Schindler und drei Piloten bei einer tödlichen Vorführung über dem Flugplatz Zwingart-Höhlungen das Leben kostete.

Es ist noch nicht lange her — es war furs nach dem unglücklichen Ende des Luftkroboten Sundermark — da erzählte der Fallschirmarist Guernemann in überaus mahnenden Worten von einem Erlebnis, bei dem ihm selbst der Tod schon dicht im Nacken gelassen. Es war an einem regnerischen Rosenbergtage, als er an einem Flugtag in Hessen teilnehmen wollte. Der Beginn der Veranstaltung mußte infolge einsetzenden Regens verschoben werden, eine wesentliche Besserung des Wetters trat aber nicht ein, und so waren die Piloten, nachdem der arge Regen aufgehört hatte, gemunnen, in ganz niedriger Höhe zwischen Wolkenfetzen ihre Kunststücke zu zeigen — ein doppelt gefährliches Wagnis. Nur der beabsichtigte Fallschirmabwurf sollte ausfallen.

Doch unbeirrt, erzählt Guernemann, wartete das Publikum mit Ausdauer auf den Fallschirmabwurf und war nicht unzufrieden. Schließlich wurde mit den Behörden eine Einigung erzielt, indem ein am Himmel erscheinendes blaues Fleckchen für den Abwurf genehmigt wurde. Ingenieur Kassenstein steuerte den Apparat in das Wolkenloch. Um keine Zeit zu verlieren, kletterte Guernemann schon während des Anfluges aus der Maschine. Als eine Höhe von 300 Metern erreicht worden war, ließ er ohne lautes Ueberlegen los.

Blötzlich drängte sich ihm die furchtbare Wahrheit ins Hirn. Guernemann fürst nicht, wie üblich, in langsamem Sinken nach unten, sondern er sank gleichmäßig, fast schwebend, durch die Luft senkrecht, wenige Meter über ihm das durch Reflektoren dahinschießende Flugzeug. Noch hing der verpörrte Fallschirm leitwärts an der Bordwand des Flugzeuges, und nur die wenigen Meter Länge der beiden Tragseile trennten den Schwabenden vom Flugzeugrumpf. Kassenstein floh mit Vollgas weiter, kurzte links und rechts und schien Guernemanns schwebenden Fallschirm zu suchen.

Zwischen durch verschwand die Maschine wieder im Dunst, mich als lästiges Anhängel hinter sich herziehend. Ich verjuchte an den Tragseilen hochzuklimmen, um ins Fahrgestell zurückzuklettern, — doch als meine Hand beinahe den Pneumatik des linken Anlaufrades fassen konnte, rief mich der Propellerwind wieder nach hinten und unten. Als mein verwehendes Zerren und Ziehen hatte nur den einen Erfolg, daß Kassenstein auf mich aufmerksam wurde. Wir sahen uns einen Moment lang in die Augen und unsere Blicke sagten uns, daß wir in höchster Gefahr waren.

Jeder war besorgt um das Leben des Anderen. Kassenstein wollte nicht landen, um mich nicht zu gefährden. Wie aber, wenn

mein Tragapparat den übermäßigen Beanspruchungen nicht standhalten würde, im Falle des Scheiterns die einseitige Belastung nicht vertragen? —

Etwa 20 Minuten waren so vergangen, als ich einen vergeblichen Entschluß faßte: Absteigen! Da: kurz über dem Boden, beiden Tragseile durch einen Schnitt vom Tragapparat trennen, Sturz aus geringer Höhe auf gut Glück wagen — dann mit dem wenigstens Führer und Maschine in Sicherheit. Ich nahm zu Tiefenmesser zwischen die Zähne und gab durch Geheul zu verstehen, zur Landung anzusetzen. Kassenstein war mit meinem Entschluß nicht einverstanden, aber es blieb mir nichts anderes. Ich suchte das Gelände nach einer günstigen Abwurfungsstelle ab, sah einen Fluß jenseits des Flugplatzes und wollte mich in ihn hineinfallen lassen. Als ich ihn ansteuerte und um noch in einer Höhe von 50 Metern befand — plötzlich die Maschine — das mir bekannte Gefühl des Stürzens — ich schloß die Augen und wartete auf den Aufschlag am Boden, der mir unbedeutend zu sein schien.

Doch von all dem Gräßlichen geschah nichts — ich fiel in nasse Weide neben dem Fluß, der Aufschlag war zwar hart, ich war aber heil geblieben. In 50 Meter Höhe hatte sich der Sturz aus meiner Verpfandung gelöst, und die Höhe hatte gerade meine feiner vollen Entlastung gereicht, als ich am Boden aufschlug. Ich war mit knappem Vorprung dem Tode entronnen.

Wer frei ist von falscher Bietät muß zu dem Ergebnis kommen, daß auch Schindlers wagemutige Leistung genau so zweifellos bedeutungsvoll und bemerkenswert war, wie viele große Taten: die aus dem Übermut und dem Wahnwitz sind. Besonders in diesem Fall, weil sie die Interessen der Luftfahrt erheblich schädigen und die Vertrauen in die Unfehlbarkeit der Flugmaschine immer mehr erschüttern.

Rothes Unglück lag „einfacher“. Seine motorisierte Maschine durch das Flugzeug „D 1324“ in Schwung gebracht, fliegen. Dadurch, daß sich die Anhängmaschine vorzeitig löste, landete sie in gefährlich kurzem Gleitflug. Rothe wurde aus der Maschine geschleudert und schwer verletzt.

Gemäß haben alle die atombatistischen Leistungen mit dem natürlichen Aufgeben des Flugverlehrs und mit dem Flugverlehrs haupt nichts zu tun. Aber für das große Publikum ist es doch, das Flugzeug, das „wieder einmal verunfallt“ ist, wenn es auch seinen tridehenden Reis haben mag, sein Ziel in tollkühnen Wagnissen aus Spiel zu setzen, wie es auch Zweifel spannend und interessant sein mag, Zuhauer solcher und Geschicklichkeitsproben zu sein, so ist gerade im Interesse der Kules des normalen Luftverkehrs, der in-lester Zeit jenseits aller möglichen und unglücklichen Ereignisse beträchtliche Verluste erlitten hat, zu wünschen, daß die neuerdings statt Vorführten des Reichsverkehrsministeriums zur Befähigung Luftkrobotenabwürfs aus strengster Befolgung werden.

## Al Capone

Chicagos mächtigster Mann — Der Häuptling der Alkohol-schmuggler, der Banden und Spieler.

Von Frank Weher, Chicago.

Capone war nach Florida gekommen, weil er sich einmal ausruhen wollte. Aber ob jemand ein Volksführer oder ein Bandenführer, ein Staatsmann oder ein Heerführer ist — das Moralische dabei ist ja eine ganz andere Sache —, niemand kann die Art seines Führertums von sich abstreifen, und wenn er bis ans äußerste Meer fliehen wollte, es sieht ihn immer wieder an. Die Capone-Bande in Chicago arbeitete Hand in Hand mit der „Purple“ (Purpur) Bande in Detroit. Die „Purple“-Bande in Detroit landete nun aus bestimmten Gründen vier Mann nach Chicago ab zur Ueberwachung der Moranbande. Die Moranbande, „hi-jacked“ — nahm weg — ein Schiff mit Alkohol, das der Caponebande gehörte, und in Verfolg dessen wieder wurden am Morgen des St. Valentinstages am 14. Februar 1929 sieben Ritalieder des Dugs Moranbande in der Garage in der North Clark Street 212, die als Zentralabladepark der Bande benutzt wurde, niedergelassen. Es war das furchtbarste Verbrechen, das es in der Geschichte der Prohibition in Chicago gegeben hat. Als die Polizei an dem Ort der Tat erschien, war nur noch einer am Leben, Frank Gustenbera. Ein Polizist, der ihn kannte, deutete sich über ihn und fragte ihn: „Frank, wer erschoss Sie?“ Treu dem Bandenschwur schüttelte er nur schwach den Kopf, obwohl einer der Erschossenen sein eigener Bruder war. „Niemand“, flüsterete er. „Welche Bande war es denn, Frank?“ fragte der Detektiv nochmals. Gustenbera schüttelte verneinend wieder den Kopf. Dann war er tot. Moran wurde gefasst, welche Meinung er über die Mörder habe. Er stand lange schweigend da und sagte nur: „Nur die Bande Capones mordet so!“ Auch er hatte weiter nichts zu sagen, weder jetzt noch später. Die Polizei forschte heute noch nach den Mördern.

Daneben steht fest, daß Capone genau zu derselben Zeit, mo die Tat stattfand, mit dem Bezirkskommissar in Beach verhandelt hat. Er hatte kein besonderes Geheiß mit dem Beamten, wie nachher

festgestellt wurde. Es war der reinste Zufall, daß er sich gerade in dem Amtszimmer des Distriktskommissars aufgehalten hatte. Nichts konnte ein einmündigerer Alibi sein. Aber die Enthüllungen ließen so viele andere Möglichkeiten zu, daß der Zweck des Blutbades nicht leicht festgelegt werden kann.

Kurze Zeit nach Miami, im Mai vorigen Jahres, fuhr Capone in Begleitung seines Leibwächters Frank Cline in einem Auto nach Philadelphia, um von da im Zuge nach Chicago weitzufahren. Sie bummelten die Straßen entlang, als zwei Herren auf Capone aufmerksam wurden.

„Sie sind Al Capone, nicht wahr?“

„Ja! — Und wer sind Sie?“

Die Detektive zeigten dem mit Al Capone Angeredeten ihre Polizeimarke, hielten aber die andere Hand an den Revolver. „Ah — Bullen“, sagte er verlegen lächelnd. „Aun gut — Hier ist meine Schutzmarke.“ Und er handelte ihnen seinen Revolver aus.

Frank Cline, der zufällig einige Schritte zurückgeblieben war, kam schleunigst heran. Als er von Capone die Versicherung erhielt, daß es Geheimpolizisten — „Bullen“ — seien, übergab auch er seine Waffe höflich den Detektiven.

Diese Szene, die sich in einer belebten Straße Philadelphias abspielte, wird von den Zeitungen, die sich ja in Unterweltspannenheiten ziemlich genau auskennen, als überaus fottisch hingestellt. Capone hatte offenbar Rech abgibt, er ließ den beiden Detektiven direkt in die Arme. Der eine der Detektive lagte nachher, er habe Capone einmal beim Starke-Boxkampf gesehen, und daher kenne er den Chicagoer Bandenführer. Die Philadelphier Polizei meint, daß Al Capone zweifellos von einer Moranbande verlosat wurde, die mit Chicago in Verbindung stehe, und daß er deshalb zurückden war, hinter die höheren Mauern eines Gefängnisses zu lauten. Andernfalls hätte er gewiß bis aufs äußerste gekämpft. Auf diese Weise wurde er nun ein Jahr wegen verbotenen Woffentragens in das Holmesburg-Gefängnis gesteckt.

In einer Unterredung, die der Direktor der öffentlichen Sicherheit von Philadelphia, Schofield, mit Capone im Gefängnis hatte, lagte dieser unter anderem:

„In Chicago bin ich seit fünf Jahren in den Bandenkampfen verwickelt, und während der letzten zwei Jahre verjuchte ich immer

und immer wieder herauszukommen. Einmal in dem Verbrechen tum, ist man immer darin. Die Parajiten verfolgen einen, um Geld und Günst, und man kann sie niemals wieder los werden. Ich habe eine Frau und einen Knaben von zehn Jahren, beide abgöttisch liebe. Und ein schönes Heim. Es ist ein schönes Leben, ich führe. Man fürchtet jeden Augenblick den Tod, und man ist immer ist, man fürchtet die Ueberläufer, die wegzurennen und Polizei alle hinterbringen, wenn sie nicht beständig zurückschalten werden.“

Im Mai 1930 wurde Capone wieder aus dem Holmesburg-Gefängnis entlassen. In Chicago florierten die Bandenmorde und wie nie zuvor, und die hohen und höchsten Reiterungsbeamten, alle paar Monate hergelacht werden, um das gräßliche Weib zu strotzen, stehen im gansen vor demselben Käfel des Unbelangens vor zehn Jahren. Capone ist hier und nirgends zu finden. Wenn eines Gräßlichen geschieht, kennt man den Urheber. Capone die Tat seiner Bande. Doch er hat immer ein glänzendes Alibi. Er weiß von nichts, er kennt nichts, er hat keine Ahnung! Im Alibi bild der Tat ist er mindestens 1000 Kilometer von dem Tatort fern!

Das Capone bei den Volksmassen, auf die er Wert legt, nicht macht, ist die Groblosigkeit, mit der er das Geld durch die Ungeniertheit, die Leichtgläubigkeit. Er lebt nicht an den Händen, die flüchtig durch seine Finger und seine Taiden laufen, ist nicht kleinlich, und ist freigebig. Nach meiner Kenntnis reinlich pflichtfertig, hat ein gutes Gedächtnis und ist in seinen Taten ein ichärensmerter Mensch. Er redet wenig, wenn er nicht gerade muß. Breviel Vermögen er hat, ist sehr schwer anzusehen. Holmesburg-Gefängnis lagte er, in der Unterredung mit dem Direktor Schofield, daß ihn die Leute auf zwei Millionen schätzten. Doch er hat sicherlich die Zahl so niedrig angesetzt, überhaup etwas anzugeben.

Al Capone treibt vielleicht den größten persönlichen Reichtum der gansen Ganalandgeschichte. Es gibt Zeiten, wo er fünfzigtausend täglich mit Händen wegwerft. Er spielt Dollars und fünfzigtausend Spielverluste gibt er auf 4 Millionen Dollar an, aber es ist wahrscheinlich, daß diese Summe nur ein beisehener Hebel ist. Er spielt gern Würfel oder iranzeln anderses Spiel. Das Ergebnis zeitigt. Einmal gewann er 750 000 Dollar beim